

Heimatbrief Marienloh

Arbeitsgemeinschaft
für Heimatpflege und Geschichte

Nr. 55 • Juli 2001



Ein Stück „Alt-Marienloh“

Dem Betrachter des Bildes fällt beim genauen Hinsehen soweit es die Bildqualität zulässt, einiges auf. Im Vordergrund ein Stück Roggenfeld, vielleicht um Libori herum, auf dem 3 Männer im Sonntagsanzug versuchen ein Pony oder Fohlen einzufangen. Rechts daneben der noch vorhandene alte Flößgraben mit einem Teil der Bachmann'schen Wiesen. Die durch das Bild verlaufende Bahntrasse mit dem sich anschließendem Wäldchen und den erkennbaren Giebel des Hauses Bachmann, heute im Besitz von Uwe Busch. Das Roggenfeld, früher im Besitz des Grafen von Westphalen und zugehörig zum heutigen noch vorhandenen Wäldchen, bewachsen mit Fichten, wurde 1906 beim Bau der Eisenbahn abgetrennt. Der Graf verkaufte das abgetrennte Stück an Johannes Düsterhaus-Reker Nr. 9. Da die Fichten im feuchten Untergrund einen schlechten Standort hatten und rotfaul waren, wurden sie durch den neuen Besitzer gerodet und in fruchtbares Ackerland umgewandelt. Nach dem II. Weltkrieg wurde es zur Weide eingesät und mit Obstbäumen bepflanzt

1964 kam dieses Feld in den schon seit 1951 bestehenden Bebauungsplan Heierskamp, heute zum Kampe oder „Upen Kampe“ auf dem nun die Familien Nolte, Rhekers, Kloesel, Hoberg, Graf und Düsterhaus mit einem wunderbaren Blick auf Wiesen und Auen, wohnen.

Andreas Winkler

Aus dem Inhalt:

Ein Stück „Alt-Marienloh“	Seite	2
Aktuelles		3
Die Hausstätte Winkler-Hiärmes		4
Es geschah vor 100 Jahren		7
Die Schmiede Winkler		8
Ackerbau und Viehzucht		11
90 Jahre Srom in Marienloh		24

Liebe Marienloher!

Zunächst gun Dag int Hius!

Der Bebauungsplan M 68 wird geändert. An der Straße Zum Kampe von Nr. 4 bis Nr. 8 wird eine Hinterlieger - Bebauung möglich. Das heißt, die Besitzer können in ihrem Garten bauen. Eine neue Zuwegung gibt es nicht, sie muss dann über das vordere Grundstück erfolgen.

Die Lippe fließt seit April 2001 zwischen Diebesweg und Mastbruchstraße durch ihr neues Flussbett. Dadurch ist die Durchgängigkeit ohne Stufen gegeben, was für den Fischbesatz wichtig ist. Leider gibt es immer noch zwei Stellen mit hoher Fließgeschwindigkeit, die durch Felsbrocken gemildert wird. Dieses ist aber typisch für unser Gebiet am Sennerand.

Die Lippe wird ihr Flussbett weiter ausbauen, was auch gewollt ist. Der mäandrierende Lauf wird den Grundwasserspiegel ähnlich wie auf den früheren Flößwiesen anheben. Dadurch wird eine nachhaltig ökologische Entwicklung in Gang gesetzt bzw. fortgeführt. Insgesamt sind zwischen Bad Lippspringe und Mastbruch / Schloß Neuhaus ca. 160 ha unter Naturschutz gestellt worden. In diesen Lippe-Auen hat die Natur Vorrang vor Wirtschaften (Arbeiten) und Freizeit.

Im Marienloher Gebiet bleiben die Wanderwege. Zwischen Diebesweg und Mastbruchstraße soll es keine geben. Der Bauweg wird abgebaut. Es ist sehr schön, ein Stück heile Natur vor der Haustür zu haben.

Mit freundlichen Grüßen



Ortsheimatpfleger

Alle Bauernhöfe und Hausstätten in Marienloh



Die Hausstätte „Winkler - Hiärmes Nr. 55“

Blättert man in der Chronik der Menschheit, so waren die Jahre 1843/44 eher ruhig und bescheiden. Abgesehen von dem Treck amerikanischer Siedler auf ihren 3200 km langen Marsch mit ihren 1300 Wagen gen Westen nach Orion und ein Attentat auf den Landesvater König Wilhelm der II. in Berlin, waren es friedliche Jahre.

So etwa auch in Marienloh. Die 332 Einwohner des Ortes verrichteten tagtäglich pflichtgemäß ihre Arbeit und erfreuten sich der neuen erstmalig befestigten Durchgangsstraße Aachen - Berlin - Königsberg. (Heute Detmolder Straße) Das Verkehrsaufkommen wuchs, dank der ausgebauten Provinzial Straße, täglich. Das Steueraufkommen war lt. Eintragung in der Chronik, 164 Taler und 17 Groschen.

„*Dem einen sin Uhl (Eule)dem annern sine Nachtigall*“, so beklagte sich Bauer und Gastwirt Buse (heute Gehöft Otto Meise) über den immer schneller werdenden Verkehr. Er hatte durch den Bau einer Brücke über die Beke Einbußen bei Übernachtungen und dem sonst notwendigen Vorspann durch die Bekefurt. Von dieser neuen Infrastruktur profitierten nicht nur die über Land fahrenden Kaufleute und Reisenden, sondern auch die meisten Marienloher Bürger.

Zur gleichen Zeit war man damit beschäftigt, die rechts und links der Straße liegenden Seitenstreifen, die durch den Bau teils stark in Mitleidenschaft gezogen waren, zu beseitigen. Unter anderen auch um eine ehemalige Hudefläche die zwischen der Beke und der heutigen Straße „Hülseokamp“ entlang der neuen Chaussee lag.

Diesen Zustand machte sich Hermann Sander *28.10.1810 in Tüns Hause Nr. 14, zu nutze. (Siehe Heimatbrief Nr.14) Hermann war ein Sohn des Anton Sander aus Dahl, der im September 1802 die Besitzerin des Tüns-Hofes, Gertrud Meyer, geb. Pöppe *08.12.1761 auf dem Klokenhofe, in zweiter Ehe geheiratet hatte.

Sohn Hermann, der seit 1840 mit Anna Maria Buse verheiratet war und zwei Kinder hatte, und auf der Suche nach einem eigenen Heim war, bemühte sich, diese genannte Fläche käuflich zu erwerben. So bat er seinen Halbbruder, den Adjunkt (Amtsgehilfe und Ortsvorsteher) Ignaz Meyer für ihn über den Gemeinderat und dem Lippspringer Bürgermeister Düwel an den Landrat Ritter Grasho Hochwohlgeboren zu Paderborn einen Kauf- und Bauantrag zu stellen. Hier einige Auszüge aus dem Antrag vom 13.7.1843:

„Er als Bürgermeister habe nichts dagegen einzuwenden , daß auf dem 3/4 Morgen öden Platz ein Tagelöhnerhaus aus Fachwerk, lang 30 Fuß, breit 28 Fuß und hoch ohne die Grundmauern und das Dach, 14 Fuß, mit 3 Fuß hoher Grundmauer, Ziegel-Dach, 1 Flur, 1 Küche, 1 Wohnstube, 4 Stuben oder Kammern und 1 Stall errichtet werde.“ Und weiter: „Derselbe ist auch von ganz unbescholtenen Rufe und überhaupt zuverlässig insbesondere darüber aus, als ein jungen Haushaltsanfänger vorwärts zu kommen, um nicht ein Heuerling zu bleiben und sich durch Rechtschaffenheit, Ordnungsliebe und Bescheidenheit ausgezeichnet hat.“

Mit Schreiben vom 16.8.1843 bekam Hermann Sander mit der Auflage, an den Ortserheber für den öden Platz von 3/4 Morgen, 37 Taler und 15 Groschen zu zahlen, die Baugenehmigung. Hermann Sander begann sofort mit dem Bauvorhaben und errichtete nach der Vorgabe, ein Fachwerkhaus. Ob er zu diesem Bau ein abbruchreifes Haus verwendet hat, was früher oftmals üblich war, ist nicht feststellbar. Wohl aber beim späteren Durch- und Umbau konnte man erkennen, daß einige Balken schon früher anderswo Verwendung gefunden hatten. 1844 bekam dieses Haus die Hausnummer 55 und da er mit Vornamen Hermann hieß, gab ihm der Volksmund auch gleich den

heute noch gebräuchlichen Namen. Man sagte nicht, da wohnt Hermann Sander, sondern: „*Dau wuhnt Hiärmes.*“

Schon 1 Jahr später traf ihn ein schweres Schicksal, als bei der Geburt des 3. Kindes am 28.4.1845 seine Frau verstarb. Über zwei Jahre war er mit den Kindern allein. Am 27.11.1847 ehlichte er in zweiter Ehe die am 18.8.1818 im Hause Göllner-Laibertes Nr. 39 geborene Anna Maria Göllner. In dieser Ehe wurden 7 Kinder geboren. Auch in dieser Ehe war er vom Schicksal verfolgt. Am 6.1.1852 verstarb die 3 Wochen alte Tochter Magdalena. Am 10.3.1858 der zwei Jahre alte Sohn Conrad. Am 15.8.1859 der 6 Jahre alte Sohn Franz Josef. Am 13.1.1860 die 12 Jahre alte Tochter Gertrud und am 31.1.1860 verunglückte der Sohn Engelbert aus erster Ehe der auf dem Redingerhof beschäftigt war, durch einen Sturz aus der Bodenluke tödlich.

Da das Vermögen inzwischen auf 7 Morgen und 153 Fuß angewachsen und im Stall zwei Kühe, drei bis fünf Schweine und das übliche Kleinvieh zu versorgen war, mußte trotz großer Trauer und Verzweiflung das Leben weiter gehen. Vater und Erbauer der Hausstätte Nr. 55, Hermann Sander, verstarb am 24.02.1888 und seine Ehefrau Anna Maria geb. Göllner am 05.05.1894.

Fast 50 jährig heiratete der Erbe des Vermögens, Johannes *17.06.1850, am 31.01.1899 die am 25.02.1872 in Sande geborene Anna Sandmeier. In dieser Ehe wurden 2 Kinder geboren. Neue Erbin des Vermögens wurde die am 21.06.1901 geborene Maria Sander. Maria heiratete am 01.10.1929 den am 27.05.1906 in Westenholz geborenen Schmiedemeister Franz Winkler. Um seinen Beruf als Schmiedemeister weiter ausüben zu können wurde unmittelbar nach der Hochzeit im Garten eine Schmiedewerkstatt errichtet. (Über die Schmiedewerkstatt und den damit verbundenen Erweiterungsbauten wird im nachfolgenden Artikel berichtet.)

5 Kinder erblickten In der Ehe Winkler-Sander das Licht der Welt. Den am 08.11.1930 erstgeborenen Sohn Johannes setzte man später als Erben ein. Auch er hatte das Schmiedehandwerk von der Pike auf erlernt und führte als Schmiedemeister

gemeinsam mit seinem Vater den gewerblichen und den landwirtschaftlichen Betrieb. Hinter dem 1844 errichteten Fachwerkhaus baute Franz Winkler 1931 ein massives Wohnhaus. Nach der Errichtung einer Scheune 1947, wurde 1954 über der Schmiedewerkstatt eine Wohnung gebaut. Im gleichen Jahr am 31.08.1954 verstarb die Mutter Anna geb. Sandmeier. Ihr Ehemann Johannes Sander war am 27.10.1936 verstorben.

Am 10.Okt. 1960 heiratete der Erbnachfolger und Inhaber des Unternehmens Johannes Winkler die am 10.02.1932 in Marienloh geborene Agatha Meier. In dieser Ehe wurden 2 Kinder geboren. Seine Mutter Maria geb. Sander verstarb am 02.03.1976 und sein Vater Franz Winkler am 12.01.1981.

Das 1844 erbaute Fachwerkhaus wurde 1955 modernisiert, 1999 abgerissen und als Wohnhaus, jetzt ohne Stallungen, neu errichtet. Bei diesem Umbau erinnerte man sich an den früheren Baustil der Vorfahren und errichtete den Giebel wieder im herkömmlichen Fachwerk. Die Familie Winkler, bei der das Fortbestehen gegeben ist, wohnt nun weiter an der viel befahrenen, aber zurückgestuften Chaussee von 1842. Sie werden das Erbe von Hermann Sander wie bisher, von Generation zu Generation weitergeben.

Andreas Winkler

Es geschah vor 100 Jahren

Der Chronist schreibt:

Am 11. Februar 1901 brach die Masern aus.
Die Schule wurde vom 2. März bis zum 12. April geschlossen.

Handwerk und Gewerbe in Marienloh

Die Schmiede und landw. Lohnbetrieb Franz Winkler

Zu einem landwirtschaftlich geprägten Ort wie Marienloh gehörten damals nicht nur die Bauern, der Stellmacher, Tischler, Schuhmacher, Schneider, auch der Schmied war von großer Wichtigkeit. Wie uns die Geschichte aufzeigt, waren meist drei Werkstätten im Ort. Die Schmiedewerkstätten Hüvelmeier, Grote und Berhorst waren nicht mehr vorhanden. So ergab es sich fast von selbst, dass der Schmiedemeister Franz Winkler noch vor seiner Einheirat in Sanders Haus hier eine neue Werkstatt baute.

Neben der Schmiede Mollet, und Lütkehaus waren nun wieder 3 Werkstätten in Arbeit und Brot. Franz Winkler, am 27.05.1906 in Westenholz geboren, erlernte nach dem 8 jährigen Besuch der Volksschule das Schmiedehandwerk. Seine Lehrzeit verbrachte er in einer Lehrschniede in Mastholte. Bis zu seiner Meisterprüfung 1929 war er als Geselle in einer Schmiede in Mantinghausen beschäftigt.

Mit der Inbesitznahme des Meisterbriefes wurde sein Wunsch sich selbstständig zu machen, in die Tat umgesetzt. Dabei kam ihm zu Gute, dass seine zukünftige Frau, Maria geb. Sander, die nicht nur ein Haus und eine kleine Landwirtschaft besaß auch ihm die Möglichkeit bot, im Garten eine Schmiedewerkstatt zu errichten. Mit seinem ersparten Geld entstand pünktlich noch vor der Hochzeit eine Werkstatt. Noch vor Herstellung der Inneneinrichtung wurde in diesem Neubau am 01.10.1929 die Hochzeit gefeiert. Danach richtete man eine Wagen- und Hufbeschlagsschniede ein.

Schon nach kurzer Zeit des Einlebens hier in Marienloh fand auch Franz Winkler heraus, dass ein zweites Standbein von Nöten war. Hinzu kam, dass die Wirtschaftskrise verbunden mit einer großen Arbeitslosigkeit noch nicht überstanden war. So gründete er 1932 einen landwirtschaftlichen Lohnbetrieb,

in dem die Dreschmaschine, der Häcksler, die Kreissäge und viele andere Geräte und Maschinen zum Einsatz kamen. (Siehe Heimatbrief Nr.44) Um die Schmiedewerkstatt nicht zu vernachlässigen, stellte er Gesellen ein und bildete Lehrlinge aus. So unter anderen auch seinen Sohn Wilhelm *1934, der nach dem Schulbesuch das Schmiedehandwerk erlernte und einige Jahre im elterlichen Betrieb tätig war. Der selbe betrieb später durch die Anschaffung eines eigenen Mähdreschers nebenberuflich den Lohndrusch.

Die fortschreitenden Industrialisierung und Motorisierung veränderte schon um 1950 das Berufsbild des Schmiedes grundlegend. Dies hatte zur Folge, dass sein Sohn und Nachfolger Johannes Winkler *08.11.1930 zunächst ab 1945 noch das Schmiedehandwerk erlernte. Als derselbe am 28.12.1958 von der Industrie- und Handelskammer seinen Meisterbrief überreicht bekam, hatte auch Johannes sich schon auf die Ausübung des Bau- und Installations-Klempners spezialisiert. Er war ein gefragter Fachmann für Treppengeländer innen und außen.

Inzwischen war auch schon der erste Mähdrescher beim Lohndrusch im Einsatz. Damit Stillstand oder Gleichstand nicht zum Rückstand wurde, besann man sich 1959 neben der Landwirtschaft, Schmiede und Lohnbetrieb zu einer weiteren Betriebserweiterung. Im Anschluß an Schmiede und Scheune wurde eine Tankstelle der Marke Rückwarth installiert, Diese wurde schon nach fünf Jahren von 1964 - 78 an Wilhelm Hennemeyer aus Bad Lippspringe verpachtet. Dieser wiederum betrieb dann neben der Tankstelle ein Autoreparaturwerkstatt.

Die Industrialisierung verbunden mit besseren Arbeitsplätzen und Verdienstmöglichkeiten sowie auch die Mobilisierung nahm auf die Marienloher Landwirte keine Rücksicht. Mit der abnehmenden Landwirtschaft war auch das Schicksal der drei im Ort vorhanden Schmieden besiegelt. 1970 wurde letztmalig das noch vorhandene Pferd von Josef Sievers und Jacobus Koke beschlagen und danach auch die Schmiede von Franz Winkler geschlossen. Franz Winkler +1981 ging in den wohl-

verdienten Ruhestand und sein Sohn, der Schmiedemeister Johannes, als Fachwart für Melkanlagen zur Fa. Alfa Hamburg.

1978 übernahm Walter Steinhöfer von Wilhelm Hennemeyer die Autoreparaturwerkstatt und Tankstelle. Nach seinem Tode 1991 wurde die Tankstelle geschlossen und die Reparaturwerkstatt verkauft. In dem 1998 neu erstellten Gebäuden ist seit 1992 der KFZ Meister Gerd Theiner in veränderter Form als Nachfolger des Schmiedemeister Franz Winkler, im 73. Jahr an gleicher Stelle, beschäftigt.

Andreas Winkler



Innenansicht einer Schmiedewerkstatt

Ackerbau und Viehzucht in Marienloh

Unsere Begriffe Kultur, Kultivierung, haben ihren Ursprung im Lateinischen. Cultura ist hier gleichbedeutend mit Bearbeitung, Anbau, Pflege. Die Kultivierung von Naturräumen, deren Urbarmachung, gehört zu den ersten Kulturtaten der Menschheit. Das schloß die Veredlung von Wildpflanzen und die Domestizierung von Tieren ein. Der Anbauer, Bauer, gehört damit zu den ältesten Berufen überhaupt. Seine Bemühungen und Erfolge in der Bebauung des Ackers und der Zucht von Nutztvieh brachten den Menschen die zur Existenzsicherung unerläßlichen Grundnahrungsmittel, Getreide, Gemüse, Obst und Fleisch.

Ackerbau und Viehzucht, heute eher antiquiert anmutende Ausdrücke, bestimmten jahrhundertlang bis in die jüngste Vergangenheit hinein das Leben und die Umwelt der Mehrzahl der Menschen. Auch bei uns in Deutschland. Noch im Jahre 1939 waren im Altkreis Paderborn von den 86.914 Einwohnern 16.453 oder 21,3% in der Landwirtschaft beschäftigt. In Marienloh lebten im selben Jahr 515 Personen, 264 oder 51,3% der Einwohnerschaft erarbeiteten hier ihren Lebensunterhalt auf den Äckern und in den Stallungen des Dorfes.

Erst in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts veränderten die Mechanisierung und die Vollmotorisierung zusehends die bisherigen Formen und Methoden der Landarbeit. Hinzu kam, daß eine immer leistungsfähiger werdende Agrochemie Ertragssteigerungen sowohl in qualitativer als auch in quantitativer Hinsicht ermöglichte, die bis dahin für nicht möglich gehalten worden waren. Zusätzlich beeinflussten in zunehmendem Maße die Vorgaben der Lebensmittelindustrie und das oft ambivalente Verbraucherverhalten Planung und Arbeit der Landwirte.

Beim Bau der K 30 (heute L 814) wurde 1982 am Ortsrand von Marienloh auf dem Hohen Kamp steinzeitliche Siedlungsspuren erfaßt, und die Funde sichergestellt. Auf dem zwischen Lippe

und Beke sich hinziehenden, trockenen Landrücken dürften die ersten seßhaften Menschen mit der Bearbeitung des Bodens und der Zucht von Haustieren begonnen haben. Die Wissenschaft datiert die vorgefundenen Spuren und Gegenstände in die Zeit um 2000 vor Christi Geburt.

Es sollte noch sehr lange dauern, bis schriftliche Dokumente zur Existenz menschlicher Siedlung für den Raum des heutigen Marienloh angefertigt wurden. Unmittelbar vor seinem Tode unterzeichnete der große Paderborner Bischof Meinwerk (1009 1036) die Urkunde zur Gründung des Busdorfstiftes. In diesem Dokument vom 25. Mai 1036 sind insgesamt 91 landwirtschaftliche Haupthöfe und Vorwerke namentlich aufgeführt, die mit ihrem Zehnten die Existenzgrundlage des jungen Stiftes zu sichern hatten.

Benedeslo, das spätere Marienloh, wird hier unter den bewirtschafteten und zehntpflichtigen Vorwerken genannt. Folglich gab es hier bäuerliche Wirtschaften, die dem Landesherren als abgabenpotent erschienen. Aufgrund der im frühen Mittelalter entstandenen Marienverehrung wurde die Bauerschaft zu einem nicht exakt zu datierenden Zeitpunkt oder Anlaß in „Mariam in dem Lo“ umbenannt. (Näheres hierzu im Heimatbuch) Über die auf dem Klokenhof bis 1855 stehende Marienkapelle sind in den Archiven in Münster und Paderborn verschiedene Archivalien überliefert. Mit dem Bezug auf Marienloh sind aus dem Mittelalter zwar die auch wichtigen Kopfschatz- (Steuer) Tabellen erhalten. Über die näheren Lebensumstände, die Mühen, Nöten und auch Freuden der an der Beke und Lippe lebenden Landleuten wissen wir aus der fürstbischöflichen Zeit dagegen wenig.

Die ab 1816 endgültig in Westfalen etablierte preußische Herrschaft erkannte diesen Mangel. Mit der Bekanntmachung Nr. 404 in ihrem Amtsblatt vom 26. Dezember 1817 ordnete deshalb die Königliche Bezirksregierung in Minden die Anlegung und kontinuierliche Führung von Ortschroniken in jeder Gemeinde an. In der dazu gegebenen Einführung heißt es: *„Diese Chroniken sind die Quelle, aus denen jeder Geschichtsschreiber schöpft, dem es darum zu thun ist, von den Schicksalen und*

dem Charakter jener früheren Zeit ein treues und vollständiges Bild zu entwerfen.“ Angeordnet wird: „In jeder Gemeinde des Regierungs=Bezirktes soll mit dem 1. Januar 1818 ein Chronik=Buch eröffnet und regelmäßig fortgeführt werden.“ Das geschah natürlich auch in Marienlohe, wie der Ortsname zu der Zeit geschrieben wurde. Dieser Gemeindechronik, die im Stadtarchiv Paderborn heute aufbewahrt wird, verdanken wir die ersten und teils recht informativen Angaben über das Leben in der Landgemeinde Marienloh.

Gemäß der Verordnung Nr. 404 beginnt die Chronik mit einer eingehenden Beschreibung „der Gemeinde Marienlohe, bestehend aus dem Dorfe Marienlohe und den seit 1808 (in der französischen Besatzungszeit, H.S.) dazu gezogenen Meier=Gütern Ziegelhaus und Talle.“ Sodann folgt eine Darstellung der bis dahin bekannten Ortsgeschichte. Darin dürfen die bis dahin das dörfliche Leben prägenden Adelsfamilien von Haxthausen zu Lippspringe und Dedinghausen nicht fehlen. Denn, „der Grund und Boden hat dieser Familie (der erstgenannten, H.S.) größten Theils, und den von Haxthausen - Dedinghausen zum Theil gehört. Noch jetzt besitzen beide Familien Privat=Grundstücke in Marienlohe, und ist Jeder an dieselben abgabepflichtig mit Zehnt=Korn, als Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Linsen, Bohnen, Grund=Zins von Wiesen, Gärten und Häusern, Hühnern, Eiern und in Besitz=Veränderungs-fällen (Vererbung oder Eheirat, H.S.) mit Weinkauf; und muß die Mehrheit der Einwohner Hand - und Spanndienste leisten. Der Lippe- und Bekefluß versorgen sämtliche Einwohner mit Wasser und erhöhen sehr den Ertrag der Wiesen.“

Auf die kurze Beschreibung der Topographie folgen wichtige Angaben zum Acker- und Fruchtanbau und zum Viehbestand: „Der Boden besteht aus Sand, Moor und Lehm und liefert Getreide, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen, Linsen, Bohnen, Rüb-Samen sowie vieles Heu, aber Hanf und Flachs wird nur zum eigenen Bedürfnis gezogen. Noch unbedeutender ist die Obst-Baum-Zucht, die sich auf Äpfel, Birnen, Zwetschgen und wenige Kirschen beschränkt. Auch die Viehzucht beschränkt sich meist auf eigenen Bedarf, auf Pferde, Rindvieh, Schweine, Schafe und Gänse, welche Letzteren in großer Menge vorhan-

den sind. Acker-Bau und Viehzucht ist fast der einzige Nahrungs-Zweig.“

Nach Erwähnung der im Ort im Betrieb befindlichen Ziegelei fährt der Chronist fort: *„Der Absatz an Auswärtige besteht also in Korn, Stroh, Heu, Kälber, Schafen, besonders Gänsen und deren Federn, etwas Wolle und den Ziegelsteinen. Da fast Jeder in Marienlohe seine Bedürfnisse an Korn, Gemüse, Fourage (Viehfutter, H.S.) und Vieh zieht, können von Brod, Graupen Grütze, Oel, Butter, Fleisch, Speck, pp (und so weiter, H.S.) keine Preise angegeben werden.“*

In der fürstbischöflichen Zeit war neben dem Adel und dem Paderborner Domkapitel in der Regel der Bischof als Landesherr Eigentümer des Grund und Bodens. Auf Grund des Meierrechts, einem vererbbaaren Pachtverhältnis, wurde das Land an die Bauern vermieert. Große Teile des Paderborner Hochstifts - zu Beginn des XIX. Jahrhunderts im Delbrücker Land 52 % der Gesamtfläche - blieben dabei unkultiviert und dementsprechend ertragsarm. Diese Marken, Allmende oder Gemeinheiten wurden nach einem bestimmten Berechtigungsschlüssel kollektiv genutzt. Der preußische Fiskus war in der Nachfolge des Paderborner Fürstbischofs der neue Grundeigentümer. In Auswirkung der politischen Folgen der französischen Revolution und der daran anschließenden Besatzungszeit betrieb auch er die Privatisierung dieser Marken. Gewiß erwartete man nicht zuletzt durch diese Privatisierung der Heiden und Huden eine intensive Kultivierung derselben. Und das führte schließlich zu einem entsprechend erhöhten Steueraufkommen für den Fiskus. Auf das Gesetz zur Aufteilung der Gemeinheiten vom 7. Juni 1821 folgte als nächster Schritt die erste exakte Vermessung des Paderborner Landes. So entstand 1829 der Marienloher Urkataster, der zugleich auch die Gemeindegrenzen fixierte.

Zuvor war 1826 eine Volkszählung, sowie eine Bestandsaufnahme der vorhandenen Baulichkeiten und des Viehbestandes erfolgt. Der Chronist hielt in einer „Statistischen Tabelle“ fest, daß in den 42 Wohnhäusern des Dorfes 301 Personen lebten. Den Viehbestand gab er mit 61 Pferden, 15 Fohlen, 3 Bullen,

95 Milchkühen, 50 Rindern, 9 Kälbern., 15 „halb veredelten“ (Zuchttieren?) und 605 gewöhnlichen Schafen“, 7 Ziegen, 83 Schweinen und 309 Gänsen an.

Im Jahre 1834 machte der Ortschronist detaillierte Angaben über die wirtschaftliche Nutzung der Marienloher Gemarkung. Danach wurden $1.231 \frac{1}{3}$ Morgen für den Ackerbau genutzt, 420 als Wiesen und Weiden, und $9 \frac{1}{4}$ als Waldung. Die Hausgärten nahmen $47 \frac{3}{4}$ Morgen ein, hinzu kamen 25 Morgen in der Feldflur, in denen jeweils etwa hälftig Kartoffeln, sowie Kohl und Rüben gezogen wurden. Die Obstgärten beanspruchten $8 \frac{1}{2}$ Morgen Grund. Zu Hutungen dienten 282 Morgen sowie $175 \frac{3}{4}$ Morgen Heideland. Die Haus- und Hoffläche betrug $10 \frac{1}{4}$ Morgen. In der Hauptsache wurde Roggen auf 250, Gerste auf 220, Erbsen und Bohnen auf 230 und Hafer auf 100 Morgen Acker angebaut. Der Flachs- und Hanfanbau mit insgesamt 7 Morgen war eher nebensächlich. (Ein Morgen entsprach in Preußen rund 2500 m^2 oder $\frac{1}{4}$ ha.)

Die in den vierziger Jahren aufkommenden Arbeiten zur Aufstellung der Gemeinheiten wurde 1852 mit dem von den 55 betroffenen Marienlohern durch ihre Unterschrift bestätigten Rezeß (Vertrag) abgeschlossen. Voraufgegangen war die Bodenschätzung oder Bonitierung der Flächen durch die vereidigten Taxatoren. Der Parzellierung durch die Landmesser oder Geometer war in einer Vielzahl von Ortsbesichtigungen und Verhandlungen die Abgabe der Grundstücke erfolgt. Die neuen Eigentümer hatten sodann mit der Teilungskommission individuell die zu zahlende Ablösungssumme ausgehandelt, deren Begleichung Voraussetzung zur definitiven Eigentumsübergabe war. Bei der damals verbreiteten Bargeldknappheit war dafür bereits 1834 beim Landkreis Paderborn eine sogenannte Tilgungskasse unter staatlicher Aufsicht eingerichtet worden. Diese garantierte feste Zinssätze und die korrekte Abwicklung des Kredits, um die jungen Eigentümer nicht von oft genug dubiosen Geldleihern abhängig werden zu lassen. Nach Eintragung der Ablösungssumme als Hypothek im Grundbuch konnte diese in eine Amortisationsrente umgewandelt und abgetragen werden. Jährlich waren 5 % der Ablösesumme fällig, 1 % davon diente der Kapitaltilgung. Nach längstens 41 Jahren sollten die Hypotheken getilgt sein.

In der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts beschleunigte sich die Entwicklung von Industrie und Technik in einem bis dahin nicht gekannten Ausmaß. Die Vielzahl von Erfindungen und Hilfen zur Erleichterung und Verbesserung der Arbeitsbedingungen erreichte natürlich auch die Landwirtschaft. Ein für uns heute so unauffälliges wie selbstverständliches Produkt der Eisenindustrie, der Weidedraht, beeindruckte bei seiner Einführung gewiß nicht allein den Ortschronisten ungemein. Im Berichtsjahr 1863 schrieb er: *„Für diese Jahr verdient zu werden, daß die größeren Ackerwirth e anfangen, die Weidekämpfe mit starkem Eisendraht einzufriedigen und das Kuhvieh auch Nachts draußen zu lassen, was bei den kleineren Ackerwirth en Nachahmung fand.“*

Erheblich folgenreicher für die Arbeit auf den Höfen und Äckern waren schon die Anfänge der aufkommenden Mechanisierung. Deshalb wurden auch diese 1869 in der Dorfchronik aufgezeichnet:

„In wirthschaftlicher Hinsicht kam der Gebrauch der Dresch- und Futterschneide=Maschine mehr in Aufnahme, selbst eine Mähmaschine, von zwei Pferden gezogen, sah man zum ersten Male im Feld auf dem Acker der Witwe Mertens, vlg. (vulgo =genannt, H.S.) Tallmeyer, welche in einem Tage 26 Morgen Roggen abmähte.“ Bedenkt man, daß mit der Größenordnung ‘Morgen’ ursprünglich die Ackerfläche bezeichnet wurde, die ein Mann mit einem Gespann an einem Morgen pflügen konnte, so wird deutlich, welch immensen Fortschritt die vorgenannte Maschinenleistung darstellte. Und welchen Eindruck sie bei den Dorfbewohnern hinterließ.

Die Forschungsbemühungen des Chemikers Justus von Liebig (1803 -1873) hatten zu wahrhaft umwälzenden Erkenntnissen für die Ernährung von Tier und Pflanze geführt. Justus von Liebig schuf die Grundlagen der heutigen Agrochemie. Ohne den von ihm entdeckten Mineraldünger - die noch heute geläufige Bezeichnung ‘Kunstdünger’ war gegenüber dem natürlichen Stalldünger als eher abwertend gedacht - waren und sind die Ertragssteigerungen und Anbaumöglichkeiten der modernen Landwirtschaft nicht denkbar. Die durch den Mangel an hofeigenen Dünger bis dahin praktizierte Dreifelderwirtschaft - drei-

jähriger Wechsel von Wintergetreide, Sommergetreide und Bra-
che - fand nun ihr Ende. Wie oft bei Neuerungen, war man zu-
nächst zurückhaltend gegenüber den Liebigschen Erkenntnis-
sen. Als der Mineraldünger hierzulande bekannt wurde, kursierte
unter den Bauern dieser skeptische Spruch: „Jetzt soll man den
Dünger in der Westentasche aufs Feld tragen können“, sagte
ein Landwirt zu seinem Nachbarn. Ungläubig fragte der zurück:
„Und dann kannst Du die Ernte in der Rocktasche nach Hause
tragen?“

Zugfeste, leistungsstarke und robuste Pferde waren bis in die
Zeit nach dem II. Weltkrieg zum Transport von Materialien und
Gütern praktisch unerlässlich. Eine effiziente Landwirtschaft war
ohne sie nicht denkbar. Ihre Bedeutung für den Landwirt läßt
sich auch daran erkennen, daß sie in jeder Viehstatistik die er-
ste Stelle einnahmen. Die Zahl der benötigten Zugtiere bezog
sich auf den zu bewältigen Arbeitsanfall. Da dieser bei unver-
änderter Betriebsgröße in der Regel keine starken Schwankun-
gen aufwies, unterlag der Bestand an Zugpferden lange Zeit
nur unerheblichen Veränderungen. Belief sich die Zahl der in
Marienloh stehenden Arbeitspferde 1826 auf 61 Tiere, so wa-
ren es 1900 erst 73.

Pferde stellten auch einen bestimmten Wert als Statussymbole
dar. Die Zahl der Pferde oder Gespanne brachte für manchen
den sozialen Rang des Besitzers zum Ausdruck. Der im XX.
Jahrhundert sich ausweitende Einsatz von Mineraldünger und
die dadurch ansteigende Erträge auf den Weiden und Äckern
machten manchen Landwirt auf kleinerer Fläche die Pferde-
haltung erst möglich. Diese Entwicklung, aber auch der zuneh-
mende Einsatz größerer und effizienter Arbeitsgeräte trugen
dazu bei, daß der Bestand an Zugpferden seinen Höchststand
mit annähernd 90 Tieren in Marienloh vor dem II. Weltkrieg er-
reichte.

Daneben gab es den sogenannten ‘Kuhbauern’ im Dorf. So be-
zeichnete Volkesmund diejenigen Landwirte, deren Grundbe-
sitz nur zur Haltung von wenigen Stück Rindvieh ausreichte.
Mangels anderer Zugkraft mußten daher die Milchkühe sowohl
vor den Wagen, als auch vor dem Pfluge gehen. Diese Doppel-

belastung der Tiere hatte natürlich eine schwächere Milchleistung zur Folge.

Die Steigerung der Ernteerträge mit Hilfe des Handelsdüngers machte auch eine deutliche Erhöhung des Rindviehbestandes, insbesondere der Zahl der Milchkühe, möglich. Waren 1826 im Dorf 148 Stück Rindvieh gezählt worden, so waren es 1900 bereits 267 Tiere, und 1933 sogar 435 Kühe, Rinder und Kälber.

Zu einem bislang im Ort einzigartigen Tierschaufest hatte der 1837 gegründete Landwirtschaftliche Kreisverein Paderborn nach Marienloh eingeladen. Über das am 20. Juni 1907 hier durchgeführte Fest berichtete das Westfälische Volksblatt am 24. Juni. Die nachfolgenden Auszüge aus diesem Bericht dokumentieren nicht nur, daß die Marienloher Landwirte sich als Viehzüchter mit ihren Standesgenossen im Paderborner Land



*Ein Pferdegespann vor dem Erntewagen
ca. 50 solcher Gespanne gab es vor 60 Jahren in Marienloh*



Das Kuhgespann des Landwirtes und Sattlermeisters Schäfers um 1950

durchaus messen konnten. Die ausführliche Schilderung des Festablaufes belegt auch, welche Bedeutung der Landwirtschaft in der damaligen Gesellschaft zu kam.

Der Reporter: „Unter großer Beteiligung nahm das am Donnerstag, dem 20. des Monats in Marienloh seitens des Landw. Kreisverein veranstaltete Tierschaufest einen glänzenden Verlauf. Von 7 Uhr an begann der Auftrieb der Tiere. Es wurden zur Schau vorgestellt: 70 Pferde, 97 Stück Rindvieh, 50 Schafe, 9 Ziegen, 52 Schweine und 258 Stück Geflügel. Von 9 Uhr an erfolgte durch die Preisrichter die Auswahl der zur Prämierung geeigneten Tiere, und diese Auswahl war bei der vorzüglichen Qualität der ausgestellten Tiere keine leichte. Gleich nach 12 Uhr konnte die Preisverteilung vorgenommen werden. Die Mitglieder des Festkomitees und die Preisrichter versammelten sich auf der Festtribüne, der Vorsitzende des Vereins, Kgl. (Königlicher, H.S.) Landrat von Laer, verlas die Namen der prämierten Tiere, und bei Aufruf des Namens wurden die inzwischen mit einem Eichenkranz geschmückten Pferde, Kühe, Rinder und Ziegen unter dem üblichen Tusch der Musik bei der Tribüne vorbeigeführt.“

Sodann wurde die Preise der prämierten Tiere überreicht. Von den Pferdezüchtern erhielt der Marienloher Heinrich Rudolphi „den von der Baronin von Nagel gestifteten Ehrenpreis, eine Bronzefigur, den hl. Georg zu Pferde im Kampfe mit dem Drachen darstellend.“ Eine weitere Prämie erhielt er für ein vorgestelltes Stutfohlen. Unter den preisgekrönten Züchtern von Bullen wird der Hof Mertens, und von Kühen die Hofbesitzer Mertens und Tölle genannt. Zum weiteren Verlauf schreibt der Berichtserstatter:

„Um 2 Uhr präzise wurde zum Festessen in einem der beiden großen Zelte geblasen, in welchen für 200 Personen (zum Vergleich: 1909 hatte Marienloh 475 Einwohner, darunter allein 105 Kinder im schulpflichtigen Alter, 6.-14. Lebensjahr, H.S.) gedeckt war. Hier entwickelte sich sehr bald eine zwanglose Gemütlichkeit, während den seitens des Wirtes gut zubereitete Speisen und den vorzüglichen Weinen fleißig zugesprochen wurde. Der erste Toast wurde von dem Kgl. Landrat v. Laer auf Se. Majestät den deutschen Kaiser als den Schirmherrn und Förderer der Landwirtschaft ausgebracht und fand begeisterten Widerhall; hieran knüpfte sich im Laufe des Mahles noch mehrere Toaste, u.a. auch auf die zahlreich erschienenen Damen. Nach Beendigung des Mahles begann im Nebenzelt der Ball, wo die Paare bald im fröhlichen Tanz durcheinander sich schwangen. Alles ging programmäßig vonstatten, Karussell, Schieß-, Nasch- und Spielbuden sorgten für Abwechslung und kein Mißton konnte den Festjubil stören.“

In den Jahren des „Reichsnährstandes“ (1933-1945) betrieb die NS-Regierung eine autarke Ernährungspolitik. Das bedingte eine weitgehende staatlich gelenkte Lebensmittelerzeugung. Dadurch blieb der Landwirt zwar weitgehend von Absatzsorgen verschont, doch die behördlichen Reglementierungen erreichten bis dahin ungekannte Formen und Höhen. Zunehmend wurde der einzelne Landwirt in seiner selbstverantwortlichen Wirtschaftsführung eingeengt und beaufsichtigt. In breiter Öffentlichkeit propagierte „Erzeugungsschlachten“ führten dann auch zu erheblichen Ertragssteigerungen in Ackerbau und Viehzucht. Die weitergehende Mechanisierung der Land- und Stallarbeit, wie auch die beginnende Motorisierung hatten an diesen Erfol-

gen einen bedeutenden Anteil. Der noch von Pferden gezogene Selbstbinder vereinfachte und beschleunigte die Getreideernte. Mitte der dreißiger Jahre kam der erste Traktor ins Dorf.

Zum Zeitpunkt der letzten Volkszählung im Deutschen Reich waren am 17. Mai 1939 in Marienloh 51,3 % der Berufstätigen in der Landwirtschaft beschäftigt. Der danach durch den Krieg bedingte Zuzug von Bombengeschädigten und Ostvertriebenen hatte erste, aber deutliche Veränderungen in der Einwohnerzahl und Bevölkerungsstruktur zur Folge. Am 29.10.1946 wurden 890 Personen im Ort gezählt. Obwohl noch lange nicht alle Kriegsgefangenen wieder zu Hause waren, fanden in dieser Hungerzeit 234 von ihnen oder 26,3 % der Wohnbevölkerung ihr Auskommen in der Arbeit auf den Höfen.

Die in der Nachkriegszeit sich stetig ausweitende Technisierung aller Arbeitsbereiche, die Fortschritte in der Agrochemie und die zunehmende Industrialisierung der Lebensmittelverarbeitung zeitigten Veränderungsprozesse, die nicht allein den Einsatz der menschlichen Arbeitskraft betrafen, sondern auch die Viehhaltung und Nutzung. Hier sind die regelmäßig erfaßten Bestandsgrößen aussagekräftig: Im Jahre 1948 standen in den Marienloher Ställen 96 Arbeitspferde, 441 Stück Rindvieh und zusammen mit Zuchtsauen 274 Schweine. Diese Zahlen hatten sich 1960 dahin gehend geändert, daß noch 47 Pferde, aber 582 Stück Rindvieh und 745 Schweine durch die Viehzählung registriert wurden. Die Verdrängung der Zugpferde durch den Traktor führte dazu, daß in den frühen sechziger Jahren die letzten Gespanne auf den Marienloher Äckern vor dem Pflug gingen. Andererseits zeigte die Vergrößerung der Rindvieh- und Schweinebestände den Trend zur Veredlungswirtschaft, zur erhöhten Milchproduktion und zur verstärkten Mast von Bullen und Schweinen.

Von den 1.108 Einwohnern, die Marienloh 1966 hatte, waren 439 als Berufstätige ausgewiesen. Von diesen erarbeiteten 132 oder 30,1 % ihren Unterhalt in der Landwirtschaft. Bezogen auf die Gesamteinwohnerschaft waren das noch 11,9 %, Insgesamt wurden zu der Zeit 59 landwirtschaftliche Betriebe gezählt, wobei die Statistik nicht zwischen Haupt- oder Vollerwerbs-

betrieben und den Nebenerwerbsbetrieben differenziert, in denen der Haupterwerb der dort Tätigen außerhalb der Landwirtschaft liegt. Die Veränderungen im Ort sind Teil einer landesweit sich vollziehenden Entwicklung. Im Jahre 1960 registrierte die offizielle Statistik für Westfalen / Lippe 91.300 landwirtschaftliche Betriebe in einer Größe von 2 und mehr Hektar Nutzfläche. Dagegen waren es 1972 noch 73.000, und 1987 nur noch 53.000 Betriebe. Bis zum Jahre 1998 waren diese auf rund 40.000 Höfe zurückgegangen. Ein Ende dieses kontinuierlichen „Höfesterbens“ ist derzeit nicht zu erkennen. Im Gegenteil, die Fachwelt geht davon aus, daß 2010 in ganz Westfalen - Lippe, also vom Niederrhein bis zur Weser, noch etwa 25.000 Höfe existenzfähig sind und bewirtschaftet werden.

Über Jahrhunderte hat die bäuerliche Landwirtschaft die soziale Struktur und das Erscheinungsbild auch in Marienloh geprägt und maßgeblich bestimmt. Industrialisierung; und die durch den letzten Krieg bedingten Wanderungsbewegungen der Menschen veränderten den Charakter des Dorfes. Ein dem Wortsinn nach umwälzender Strukturwandel hat sich in den letzten Jahrzehnten auf dem Lande vollzogen. In dem herkömmlichen bäuerlichen Familienbetrieb hatten in der Regel mehrere Familienmitglieder, und, je nach Betriebsgröße, zusätzliche Arbeitskräfte ihre Beschäftigung und gesicherten Unterhalt gefunden. Dagegen bietet der heutige landwirtschaftliche Betrieb nur noch wenige Vollarbeitsplätze.

Zur Jahrhundertwende wurden in Marienloh neben einigen Nebenerwerbsbetrieben 9 Höfe als Vollerwerbsbetriebe bewirtschaftet, die etwa zwei Dutzend Vollzeitarbeitsplätze boten. Das entspricht 0,8 % der Einwohnerzahl von 2.968 im Jahre 1999. Von den 723 ha der Marienloher Fläche wurden 515 ha als Ackerland und Wiesen landwirtschaftlich genutzt, zuzüglich 58 ha Waldfläche. Die Hauptanbauprodukte sind neben dem Dauergrünland Getreide und Futterpflanzen wie der Mais. Der noch vor wenigen Jahrzehnte wichtige Kartoffelanbau ist bis auf kleine und kleinste (Gärten) Flächen zurückgegangen. In den Ställen standen rund 120 Milchkühe, hinzu kamen an 100 Tiere als Nachzucht, und gegen 4.000 Mastschweine. Im Ort widmen sich ein Betrieb der Rindviehzucht und zwei der Schweinezucht.

Die Daten aus den Statistiken sind Belege für die Veränderungen, und Umbrüche in der Landwirtschaft. Aus ihnen ist ablesbar, daß die aufgezeichneten Entwicklungen für manche Familie in Marienloh das Ende der bäuerlichen Lebensart, den Verlust des von den vorhergehenden Generationen erarbeiteten und geformten Weltbildes bedeuten. Damit ändert auch der ursprüngliche ländliche Ort zunehmend seine Struktur und den dörflichen Charakter.

Henner Schmude

Quellen:

v.Geldern-Crispendorf; Der Landkreis Paderborn, Münster 1953, Landesamt für Statistik; Stat. Rundschau für den Landkreis Paderborn, Düsseldorf 1967, Landwirtschaftlicher Kreisverband Paderborn; Geschichte des Landwirtsch. Kreisverbandes Paderborn 1992, Statistisches Jahrbuch Paderborn; Paderborn 1999, Gemeindechronik Marienloh.



Um Libori war immer Hochbetrieb auf den Feldern

90 Jahre Strom in Marienloh

In der Gemeinderatsversammlung am 03. Juli 1911, geleitet vom Ortsvorsteher Ferdinand Tölle und den drei anwesenden Gemeindeverordneten Heinrich Rudolphi, Ignaz Füller und Johannes Füller, protokolliert der Schriftführer folgendes:

„In der heutigen, vorschriftsmäßig einberufenen Versammlung der Gemeinde-Vertretung von Marienloh, wozu die Mitglieder wie neben verzeichnet, beschlußfähig erschienen waren, wurde verhandelt:

Nachdem seitens des Obergeringieur Vogel Vortrag über die Versorgung der Gemeinde seitens des Paderborner Elektrizitätswerkes mit Kraft und Licht gehalten ist, wurde der hierüber abzuschließende Vertrag vorgetragen.

Der Gemeinde Vorstand wurde hierauf ermächtigt, den diesbezüglichen Vertrag mit dem Paderborner Elektrizitätswerk abzuschließen.“

(Was dann auch geschah.)

Andreas Winkler

Urlaub !

Wie ist mir doch behaglich wohl!
Und wunschlos bin ich ohne Frage.
Faulenzen ist doch wundervoll -
nur darf man es nicht alle Tage.

Jojo